

# Landidylle

Po more – „Land am Meer“ – nannten die alten Ostseeslawen ihre Heimat, die von der Küste bis zu 200 Kilometer ins Binnenland reichte. Eingeduscht zu „Pommern“, stand der Name im Verlaufe der Geschichte für das Herzogtum der Greifendynastie und spätere Provinz von Preußen. Spürbar sind dort die tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben und der traditionellen Kultur **VON CARSTEN HEINKE**



Kinder in der hölzernen Barbarakirche: Die tiefe Liebe zur Gottesmutter, die fast in ganz Polen wie kaum in einem anderen Land verehrt wird, ist auch in der Kaschubei sichtbar. **Fotos: Heinke**

**B**lasmusik ertönt. Von der kleinen hölzernen Barbarakirche her bewegt sich eine fröhlich-feierliche Prozession. Vorneweg laufen vier Mädchen mit einem Marienbild und die Kapelle, hinter ihnen die Gemeinde – Männer, Frauen, Kinder in altmodisch-bäuerlicher Kleidung, viele barfuß. Die zaghaften Schritte der Jüngeren verraten, dass sie das Laufen ohne Schuhe – noch dazu auf steinigem Wegen – nicht gewöhnt sind. Dennoch: Sichtbaren Spaß haben alle an der Szene, die zu einem historischen Film gehört.

Die tiefe Liebe zur Gottesmutter, die fast in ganz Polen wie kaum in einem anderen Land verehrt wird, ist jedoch nicht gespielt. Sie ist genauso echt wie die Leidenschaft für die kaschubische Kultur. Piotr Zatoń ist zufrieden. „Danke, Leute – toll gemacht! Zehn Minuten Pause“, ruft der Regisseur und Fotograf.

Sein Werk nach dem Roman des kaschubischen Arztes und Schriftstellers Aleksander Majkowski „Das abenteuerliche Leben des Remus“ spielt in der Kaschubei des 19. Jahrhunderts. „Ich könnte mir keine besseren Kulissen dafür vorstellen als die von Wdzidzen“, sagt Piotr. Denn in dem Kaschubendorf am Weitsee (Jezero Wdzydzé) scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Alles scheint noch so, wie es schon vor Hunderten von Jahren war: schlichte, hübsche Bauernhäuser. Windmühlen und Heuschaber. Ziegen, die im Schatten hoher Linden dösen. Seit über 100 Jahren ist es ein Museum, das älteste in Polen. Gegründet wurde es 1906 von Theodora und Isidor Gulgowski, nachdem es wenige Jahre zuvor von seinen Bewohnern verlassen worden war. Armut hatte sie vertrieben.

Früher galten die Kaschuben (ihr Name tauchte erstmals in einer Papstbulle des 13. Jahrhunderts auf) als ländliche Minderheit – sowohl für deutsche als auch polnische Herrschende. Ohne deren Sprachen zu erlernen und die eigene Identität zu unterdrücken, gab es für sie keine Aufstiegschance.

Über große Teile der heutigen Woiwodschaft Pommern erstreckt sich die Kaschubei. Benannt ist die Kulturlandschaft nach einem westslawischen Volk, das weitestgehend mit dem polnischen zusammengewachsen ist. „Gduńsk“ – wie die Kaschuben Danzig nennen, betrachten sie als ihre Hauptstadt. Viel mehr von ihnen leben al-

lerdings in Gdingen.

Die Grenze des Kaschubenlandes ist nur schwer zu definieren. Während sie im Westen etwa zwischen Stolp (Słupsk) und Hammerstein (Czarne) verläuft, reicht sie im Süden bis zur Tucheler Heide (Bory Tucholskie), dem größten Waldgebiet in Polen. Im Osten endet sie in etwa, wo die Pommersche Seemplatte auf die Danziger Niederung stößt.

Nördlich zieht sich die Kaschubei bis an die Ostseeküste und über die Halbinsel Hela (Mierzeja Helska). Die 35 Kilometer lange Landzunge nördlich von Danzig schneidet die Putziger Wiek (Zatoka Pucka) als Teil der Danziger Bucht vom offenen Meer ab. Zwischen Kulfeld (Kuznica) und Heisternest (Jastarnia) ist sie stellenweise weniger als 200 Meter breit. Neben zwei schönen Badestränden bietet Hela sehr gute Bedingungen für Kitesurfer und Taucher. Größte Urlaubsattraktion ist das Fokarium, die Robbenstation der Danziger Universität. Tolle Kulissen für einen Strand- und Waldspaziergang bieten Helas Dünen. Auf immerhin knapp 13 Meter schafft es die höchste. Um ein Vielfaches davon wachsen die Sandberge des Slowinzischen Nationalparks in den Ostseehimmel.

## Garantiert kariert

An das westslawische Volk der Slowinzen (auch Lebakaschuben), die hier einst lebten, erinnert heute neben Namen und Zeichnungen auch ein Freilichtmuseum in Klucken (Kluki). Das Bauern- und Fischerdorf am Lebasee war offenbar der letzte Ort, an dem Slowinzisch gesprochen wurde, bevor es Mitte des 20. Jahrhunderts ausstarb. Außer durch ihre stark vom Deutschen beeinflusste Sprache unterschieden sich die Slowinzen durch ihren protestantischen Glauben.

Typisch für ihre Dörfer waren die Fachwerkhäuser, denen die Region den Namen „kariertes Land“ verdankt. Spitzenreiter unter den karierten Dörfern ist Schwolow (Swołowo) bei Stolp (Słupsk), wo alleine 70 Bauten mit den markanten Balkengittern erhalten blieben. Routen zu insgesamt zehn touristischen Themen verbinden die schönsten Orte.

Das Festhalten der Kaschuben an den Lehren der römisch-katholischen Kirche mussten sie nach der Ersten Teilung Polens 1772 teuer bezahlen. Nunmehr zum ewan-

## „Das Festhalten an der katholischen Lehre mussten die Kaschuben nach der Ersten Teilung Polens 1772 teuer bezahlen“

gelischen Preußen gehörend, wurden sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Im heutigen katholisch geprägten Polen fest integriert, leben die Kaschuben vor allem in Pommern. Ihr Kerngebiet bildet die Kaschubische Schweiz, die zu den reizvollsten Teilen der hügeligen Seenlandschaft gehört. Mittendrin der Turmberg (im Polnischen weiblich: die Wieżyca) ist mit 329 Metern die höchste Erhebung weit und breit.

Am Rande des kleinen Naturschutzgebiets Turmberg-Höhe liegt Schönberg (Szymbark), ein Ortsteil von Stendsitz (Stężyca). Hier befindet sich das sogenannte Zentrum für Bildung und Regionalmarketing, das vor allem aus einem eher fragwürdigen Freizeitpark mit einem 115-Betten-Hotel besteht. Die Hauptattraktionen sind ein auf dem Kopf stehendes Haus, das im Stil der sozialistischen 1970er Jahre eingerichtet ist, sowie ein Tisch und ein Brett, die wegen ihrer Länge einst Guinnessbuch-Rekorde hielten.

Dass die meisten Leute vor allem dieser Dinge wegen in das Zentrum kommen, findet Maks Blok schade. „Besonders die Jüngeren haben wenig Interesse an unserer Kultur“, bedauert der 19-jährige Kaschube, der im Freizeitpark arbeitet. Für seine Gäste trägt er an diesem Nachmittag die Tracht seines Volkes und singt ihnen ein Kinderlied zum kaschubischen Alphabet vor.

Selber könne er die Sprache seiner Ahnen zwar ganz gut verstehen, sprechen aber nicht. Seiner Kollegin Brygida Trela, 35, geht es ähnlich: „Zu Hause reden wir polnisch miteinander“, sagt sie. Beide stimmen überein: Was sie hier für die Touristen tun, ist Polklöze. Doch Tradition ist mehr. Das zeigen alteingesessene Handwerksbetriebe wie die Töpferei Necel in Chmelnio (Chmielno) ebenso wie junge Leute, die, vereint im religiösen Glauben, ihr Erbe neu entdecken – so wie die im 33 Kilometer entfernten Wdzydzyn (Wdzydze Kiszewskie).

In dortigen Museumsdorf neigt sich der Filmdrehtag dem Ende zu. Die Exkursion in die Vergangenheit war besonders für die schauspielenden Schüler ein großartiges Abenteuer. Przemek Kostrub und Jovanna Czerkas strahlen voller Glück. Die beiden jugendlichen Hauptdarsteller aus Karthaus sind auch in Wirklichkeit ein Liebespaar und stolz auf ihre Heimat. Von hier wegzugehen, könnten sich die beiden 16-Jährigen nie vorstellen. „Außer vielleicht für eine

Weile zum Studieren“, fügt Przemek noch hinzu. Freiwillig lernen er und seine Freundin ihre immer seltener werdende Muttersprache in der Schule, aber auch zu Hause mit ihren Großmüttern.

Weniger als 100 000 Menschen sprechen heute noch Kaschubisch. Dreimal so viele, schätzt man, können es verstehen. „Kultur fängt mit der Sprache an“, meint Przemek. Er kümmert sich um seine Traditionen zu kümmern – so, wie es Remus, der Roman- und Filmheld tat. Mit einem Schubkarren voller kaschubischer Bücher war er übers Land gezogen, um die Kultur seines Volkes zu bewahren.

Zur Mehrheit gehört Przemek mit dieser Meinung nicht. Von seiner Klasse nimmt kaum die Hälfte am Kaschubischunterricht teil. „Bei uns fiel der Kurs im letzten Schuljahr sogar aus, weil sich nur sechs gemeldet hatten“, erzählt Jovanna, die außer Liedern auch das Sticken von der Oma lernt. Die alten Blumenornamente haben es ihr besonders angetan – noch viel mehr jedoch die alten Tänze, die auch Przemek mag. Deshalb verbringen sie viel Freizeit mit „Modraki“, einem Ensemble aus rund 50 jungen Sängern, Tänzern und Musikanten. Wer sie in Aktion erlebt, wird nicht bezweifeln, dass auch die kaschubische Alltagskultur ganz zeitgemäß sein kann. Das beweisen gleichfalls junge Literaten wie die Gruppe „Zmyk“ (Kaschubisch: Frühling) oder moderne Musiker, die auf kaschubisch rocken oder rappen, aber auch immer mehr Pfarrer, die Gottesdienste in Kaschubisch halten.

Berühmte Kaschuben der Gegenwart sind die Schauspielerinnen Danuta Stenka, die Schriftstellerin Dorota Masłowska sowie der ehemalige polnische Ministerpräsident Donald Tusk. International bekannt geworden war die Kaschubei durch Günter Grass, dessen Mutter Kaschubin war. Mit Romanen „Die Blechtrommel“ oder „Der Butt“ setzte der Schriftsteller seiner kaschubischen Heimat literarische Denkmale.

Ein Wallfahrtsort nicht nur für die katholischen Kaschuben ist Berent (Kościerzyna). In der dortigen Pfarrkirche der Dreifaltigkeit Gottes wird seit 1660 eine Nachbildung der Muttergottes aus der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom verehrt. Mit Erlaubnis des „polnischen Papstes“ Johannes Paul II. trägt das Marienbild seit 1998 die Krone des Pontifex Maximus. Einmal monatlich findet ein Gottesdienst in kaschubischer Sprache statt.



Kinder in bäuerlicher Kleidung, viele barfuß: Kaschubische Dörfer scheinen in der Zeit stehengeblieben zu sein.